

Svend Hansen/Johannes Müller (Hrsg.), Sozialarchäologische Perspektiven: Gesellschaftlicher Wandel 5000–1500 v. Chr. zwischen Atlantik und Kaukasus. Deutsches Archäologisches Institut, Eurasien-Abteilung; Christian-Albrechts-Universität Kiel, Institut für Ur- und Frühgeschichte: Internationale Tagung 15.–18. Oktober 2007 in Kiel. Archäologie in Eurasien 24. Mainz: Philipp von Zabern 2011. VII und 467 Seiten. Hardcover. Zahlreiche, teilweise farbige Abbildungen. ISBN: 978–3-8053–4386-2.

Der ansprechend gestaltete Band präsentiert die Ergebnisse einer im Jahre 2007 gemeinsam von der Eurasien-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel abgehaltenen internationalen Tagung. Er umfasst 467 zweispaltig bedruckte A4-Seiten mit zahlreichen, auch farbigen Abbildungen. Abgedruckt sind insgesamt 20 Einzelbeiträge, fünf davon in englischer, der Rest in deutscher Sprache. Ergänzt wird der Band durch eine Einführung der beiden Herausgeber sowie ein kurzes Fazit von Johannes Müller. Allen Beiträgen wurden deutsche, englische und russische Zusammenfassungen beigegeben.

Die Beiträge bieten »sozialarchäologische« Fallstudien unterschiedlicher Reichweite aus dem weiten Raum »zwischen Atlantik und Kaukasus«. Im Fokus steht dabei der Zeitraum zwischen dem ausgehenden 6. und der Mitte des 2. Jahrtausends v. Christus. Es geht hier also nicht um die Frage der Neolithisierung, sondern um Prozesse der gesellschaftlichen und ökonomischen Ausdifferenzierung und Transformation bereits etablierter bäuerlicher Gemeinschaften nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem Aufkommen der Metallurgie. Leitend war dabei die alte Frage nach der Entstehung sozialer Ungleichheit und stratifizierter Gesellschaften. Der Fokus des Bandes ist also ein dezidiert sozialarchäologischer, mit dem Ziel, einen Beitrag zu einer Sozialgeschichte des Neolithikums und der frühen Bronzezeit zu leisten.

Eingerahmt von einer theoretisch gehaltenen Einleitung und wenigen übergreifenden Betrachtungen am Ende des Bandes liegen die Schwerpunkte der Fallstudien zum einen im Bereich Neolithikum/Chalkolithikum, zum anderen in der Bronzezeit. Während im Hinblick auf den ersten Schwerpunkt der gesamte Raum »zwischen Atlantik und Kaukasus« abgedeckt wird, beschränken sich die Beiträge zur Bronzezeit auf Mittel- und Westeuropa. Die Gliederung des Bandes in acht Hauptabschnitte mit jeweils einem bis sieben Beiträgen wirkt insgesamt etwas unübersichtlich:

- Sozialarchäologische Perspektiven prähistorischer Gesellschaften: die Entstehung von sozialer Ungleichheit [Einführung],
- Jadeit und Differenzierungsprozesse in Westeuropa (5000–3000 v. Chr.) [ein Beitrag],
- Spätneolithikum und Chalkolithikum Südosteuropas (5500–4000 v. Chr.) [vier Beiträge],

- Nordeuropäische und nordmitteleuropäische Monumentalität (3800–2800 v. Chr.) [zwei Beiträge],
- Die Rolle des pontischen Raumes (5500–2200 v. Chr.) [drei Beiträge],
- Veränderte Perspektiven (3800–2200 v. Chr.) [zwei Beiträge mit Fokus auf Mitteleuropa],
- Bronzezeitliche Hierarchien (2200–1500 v. Chr.) [sieben Beiträge],
- Allgemeine Perspektiven [ein Beitrag zur Gewaltfrage sowie ein kurzes Fazit der Tagung].

Die Zuträger stammen größtenteils aus Deutschland, aber auch aus Ungarn, Polen, Dänemark, Schweden, den Niederlanden, Frankreich und Spanien. Angesichts des Themas erstaunt indes die Abwesenheit von Fachvertretern aus dem englischsprachigen Raum, aus dem viele der methodologischen Konzepte, die in den Einzelstudien zur Anwendung kommen, geborgt worden sind. Die entsprechenden Ansätze scheinen eine so starke Wirkung entfaltet zu haben, dass dadurch mitunter sogar die deutsche Sprache in Mitleidenschaft gezogen wurde (z. B. »Produktion, Distribution, Konsumtion und die Formation sozialer Unterschiede ...«). Insgesamt bietet der Band eine Gelegenheit, sich einen Überblick über den Stand prozessual – und in gewissem Umfang auch postprozessual – überformter sozialarchäologischer Ansätze in der Urgeschichtsforschung des mitteleuropäischen Raumes zu verschaffen.

Der inzwischen auch in Mitteleuropa vollzogene Bruch mit der ›traditionellen‹, kulturhistorisch geprägten Urgeschichtsforschung hin zu einer kulturanthropologisch inspirierten Sozialarchäologie wird schon in der Einführung der beiden Herausgeber (S. 3–9) deutlich, in deren Literaturliste bezeichnenderweise keine einzige Publikation aus diesem Bereich mehr aufgeführt ist (abgesehen von Eggers' berühmter »Einführung in die Vorgeschichte«). Stattdessen wird auf Gordon Childes erst 25 Jahre nach seinem Erscheinen ins Deutsche übertragenes und bei Suhrkamp verlegtes Buch »Soziale Evolution« (1950, dt. 1975) Bezug genommen. Frühe deutschsprachige Beiträge zur Sozialarchäologie aus der Feder von Personen wie Herbert Jankuhn, Rolf Hachmann, Hermann Behrens oder Heiko Steuer bleiben hingegen unerwähnt.

Darüber hinaus wird kurz an wichtige Stationen und Begriffe der soziologischen und ethnologischen Theoriebildung zur politischen Organisation vorstaatlicher Gesellschaften erinnert (Émile Durkheim, Marcel Mauss, Bronislaw Malinowski, Claude Lévi-Strauss, Karl Polanyi). Am Ende stehen die bekannten neoevolutionistischen Typologien von Marshall Sahlins und Elman R. Service, die – ergänzt um das Konzept des *big man* – einen groben Rahmen für die Verortung prähistorischer Gemeinschaften abgeben. Sie bieten Anregungen beim Nachdenken über die soziopolitische Verfasstheit prähistorischer Gemeinwesen. Eine Patentlösung für die Einordnung archäologischer Kontexte können sie indes auch in den Augen der Verf. nicht liefern. Stattdessen wird der Leser auf die archäologische Empirie verwiesen. Kryptisch – und im aktuellen, durch den *Practical* bzw. *Material Turn* bestimmten Theoriekontext der Kulturwissenschaften sogar anachronistisch – wirkt auch der abschließende Verweis auf Émile Durkheims alte Forderung, soziale Phänomene durch andere soziale Phänomene zu erklären (S. 8).

Die versammelten Fallstudien zu prähistorischen Gemeinschaften zwischen Atlantik und Kaukasus sind zu vielfältig und facettenreich, als dass man sie im Rahmen einer

solchen vom Umfang her begrenzten Besprechung im Einzelnen angemessen würdigen könnte. Deshalb möchte ich sie im Folgenden auch nicht nacheinander abarbeiten, sondern lediglich wesentliche thematische Schwerpunkte benennen. Dabei verzichte ich bewusst darauf, der primär geographisch-chronologischen Ordnung des Bandes zu folgen.

Einen ersten Schwerpunkt bilden Studien zur *Siedlungsweise, Sozialstruktur und Wirtschaft*. Agathe Reingruber präsentiert dazu die bisherigen Ergebnisse des Forschungsprojekts am Mägura Gorghana in Pietrele, Südrumänien (S. 43–55). Johannes Müller et al. diskutieren entsprechende Fragen für das spätneolithische Okolište in Bosnien (S. 81–107). Pál Racky, Alexandra Anders und László Bartosiewicz stellen die Ergebnisse ihrer Forschungen in der Großsiedlung mit Kreisgrabenanlage von Polgár-Csőszhalom in Nordostungarn (S. 57–79) vor. Jutta Kneisel und Johannes Müller (S. 295–324) schließlich betrachten die Ergebnisse der Grabungen in der frühbronzezeitlichen befestigten Siedlung von Bruszczewo in Polen aus einer dezidiert wirtschaftsarchäologischen Perspektive. Ein wiederkehrendes Element in allen diesen Beiträgen ist die Frage nach dem Verhältnis von Kernsiedlung/Tell und Außensiedlung(en)/Umland und deren möglichen Implikationen für die jeweilige Sozialordnung.

Einen zweiten Schwerpunkt bilden Studien zum Thema *Monumentallandschaften*. Hierzu gehört ein Beitrag von Karl-Göran Sjögren, der neue Ergebnisse zur Megalithik und Trichterbecherkultur in Westschweden vorlegt (S. 125–138). Johannes Müller beschäftigt sich unmittelbar anschließend mit der Sozialstruktur der mittleren und jüngeren Trichterbecher-Nordgruppe (3500–2800 v. Chr.) (S. 139–150). Langfristige demographische Trends und technisch-ökonomische Innovationen (Pflug) bilden, zusammen mit der beobachtbaren Tendenz von der Individual- zur Kollektivbestattung, den Hintergrund für sein Modell zur Erklärung der sozialen Dynamik im Beobachtungszeitraum. Gegenstand des Beitrags von David Fontijn (S. 429–447) ist die Entwicklung nichtmonumentaler Ritualplätze (Bestattungs- und Deponierungsplätze) in Belgien und den Niederlanden im langen Zeitraum zwischen 5000 und 1500 cal. BC. Erst im 3. und 2. Jahrtausend würden im Untersuchungsgebiet darüber hinaus regelrechte ›Grabmonumente‹ in Form von Grabhügeln fassbar, die die Landschaft sichtbar strukturiert hätten.

Zwei Beiträge des Bandes beschäftigen sich speziell mit dem Thema *Austausch und Kulturkontakt*. Lutz Klassen, Pierre Pétrequin und Serge Cassen (S. 13–40) diskutieren die »Akkumulation sozial wertbesetzter alpiner Artefakte im Neolithikum Nord- und Westeuropas«. Gegenübergestellt werden Befunde im Morbihan an der Südküste der Bretagne in der Mitte des 5. Jahrtausends und im westlichen Ostseeraum in der Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr. Im ersten Fall handelt es sich um Beile vor allem aus Jadeitit und Eklogit, im zweiten Fall um Kupferflachbeile und andere Kupferartefakte, die jeweils im Kontext der ältesten Megalithgräber der betreffenden Region auftreten. Für die Verf. sind diese Parallelen nicht zufällig. Vielmehr wird als Ursache dieser konvergenten Entwicklung eine Kombination verschiedener ökologischer, kulturgeschichtlicher und allgemein psychologischer Faktoren vermutet. Thomas X. Schuhmacher (S. 415–428) diskutiert am Beispiel der iberischen Funde aus Elfenbein die Kontaktbeziehungen des westmediterranen Raumes im späten Chalkolithikum und in der frühen Bronzezeit. Nach neuen spektroskopischen Untersuchungen stamme im späten 3. Jahrtausend v. Chr. die Hälfte des iberischen Elfenbeins vom asiatischen Elefanten und sei deshalb wohl aus oder über Syrien eingehandelt worden. In der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends

v. Chr. hingegen weise die Mehrzahl der Funde auf den afrikanischen Elefanten. Diese Veränderung diskutiert Schuhmacher vor dem Hintergrund eines Modells, das exotische Waren als Prestigeobjekte betrachtet, die zwischen Eliten ausgetauscht werden.

Dem Thema *Austausch* spiegelbildlich entgegengesetzt ist das Thema *Identität*. Es ist zwangsläufig in verschiedensten Studien des Bandes präsent. Ganz dezidiert wird es jedoch in zwei Beiträgen zum Endneolithikum aufgegriffen. Im Zentrum des Beitrags von Martin Furholt (S. 234–267) steht eine quantitative Untersuchung zur räumlichen Varianz stilistischer Merkmale der materiellen Kultur (Keramik) im 4. und 3. Jahrtausend v. Chr. in Mitteleuropa. Der Übergang von der Badener Kultur zur Schnurkeramik wird dabei vom Verf. – anders als von der älteren Forschung – nicht länger als Ausdruck einer Änderung der Größe von regionalen Identitätsgruppen (hin zu europaweiten Kulturgruppen) gedeutet. Vielmehr vermutet Furholt unter der Annahme gleich bleibender Größe räumlicher Identitätsgruppen »die Änderung der Zeichenfunktion materieller Kultur bzw. des Modus der Zeichenproduktion und einen Wechsel des Mediums für die Kommunikation überregionaler sozialer Identität« (S. 263). Mit demselben Zeithorizont befasst sich auch der Beitrag von Janusz Czebreszuk und Marzena Smyt (S. 269–291), auch wenn hier der räumliche Fokus im Raum östlich der Oder liegt. Auch diese beiden Verf. setzen in ihrer Studie auf quantifizierende Verfahren. Allerdings scheint sich bei den Untersuchungen der bereits von der älteren Forschung beschriebene Gegensatz zwischen Kugelamphorenkultur und Schnurkeramik zu bestätigen.

Mit dem Thema *Innovation* beschäftigen sich die beiden Beiträge von Svend Hansen und Stefan Burmeister. Hansen (S. 153–191) diskutiert in einem geographisch breit angelegten Überblick die technischen Innovationen in der zweiten Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr. und ihre gesellschaftlichen Konsequenzen. Neben Rad und Wagen sind hier v. a. die Domestikation von Pferd und Esel, die Zucht des Wollschafs, die Einführung neuer Metalle (Silber und Blei) und Legierungen sowie neuartige Artefakte (Waffen, Metallgefäße) zu nennen. Damit verbunden sei ein neuer Typus des Kriegers, der monumental bestattet wurde und dem bisweilen weitere Personen in den Tod gefolgt seien. Burmeister (S. 211–240) behandelt in seinem Beitrag die frühen Nachweise von Wagen im eurasiatischen Raum, die alle in ein vergleichsweise enges Zeitfenster zwischen etwa 3500 und 3000 v. Chr. zu stellen sind. Die zeitliche Priorität eines Teilraumes sei mit den verfügbaren Methoden nicht auszumachen. Aufgrund des Fehlens eindeutiger Hinweise auf regelmäßige Fernkontakte hält Burmeister einen polyzentrischen Ursprung dieser komplexen Innovation zwar grundsätzlich für möglich, Plausibilitätserwägungen sprächen aber für ein »monozentrisches Innovationsmodell« (S. 233).

Ein weiteres Kernthema des Bandes bildet die Frage nach dem *Verhältnis von ökonomischer Differenzierung und sozialer Differenzierung/Hierarchisierung*. Dabei wird in verschiedenen Beiträgen insbesondere die Rolle der Metalltechnologie und -wirtschaft intensiv beleuchtet. Slawomir Kadrow (S. 107–121) behandelt in seiner Studie die Entwicklung der Bestattungspraktiken in Südosteuropa vom Mesolithikum bis in die Kupferzeit. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei dem Gebiet an der westlichen Schwarzmeerküste geschenkt, wo an der Wende zum 5. Jahrtausend v. Chr. erstmalig extramurale Gräberfelder, geschlechtsdifferenzierte Bestattungssitten und »Prestigeobjekte« aus Metall und anderen Materialien auftauchen. Diese detaillierten Beobachtungen werden vom Verf. in einen größeren historischen Rahmen eingebettet und als Ausdruck

der Entwicklung besonderer Vergesellschaftungsformen (»ritterliches Ethos«, S. 113) gedeutet. Rüdiger Krause (S. 325–340) untersucht die Entwicklung »von Sozialstrukturen und Hierarchien« in den Ostalpen und in Alpenvorland während der frühen Bronzezeit. Dabei zeichnet er das Bild einer zunehmenden wirtschaftlichen Differenzierung, die mit einer Hierarchisierung verbunden gewesen sei, die sich u. a. in Prestigegütern sowie in der Errichtung von befestigten Siedlungen zu erkennen gäbe. Als Träger dieser Entwicklungen wird eine spezielle Elite angenommen. Knut Rassmann (S. 341–363) untersucht in seinem Beitrag den Metallverbrauch in der frühen Bronzezeit Mitteleuropas und gelangt aufgrund von Modellrechnungen zu interessanten Schlussfolgerungen. Seiner Ansicht nach lässt sich prähistorische Kupferproduktion nicht hinreichend durch zweckrationale Erwägungen erklären, sei doch das vorhandene ökonomische Potential bei weitem nicht ausgeschöpft worden. Entscheidend nicht nur für die Art, sondern auch für den Umfang der Produktion müssten demnach »ökonomieferne, religiös determinierte Aspekte« gewesen sein (S. 358). Einer solchen Sichtweise stehen die Schlussfolgerungen von Vicente Lull et al. (S. 381–414) mit konzeptuellen Anleihen beim Historischen Materialismus (»Produktivkräfte«) entgegen. Gegenstand ihres Beitrags sind die lange bekannten Funde und Befunde der südspanischen El Argar-Kultur, die hier unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung staatlicher Strukturen neu kontextualisiert werden (»The First State Society in Western Europe«, S. 402).

Einen wichtigen Begleit aspekt gesellschaftlichen Wandels bildet die Frage von *Gewalt und Krieg*. Mit ihr befassen sich die Beiträge von Helle Vandkilde (S. 365–380) und Heidi Peter-Röcher (S. 451–463). Während Vandkilde sich auf die Bronzezeit beschränkt, weisen die diachron angelegten Erörterungen von Peter-Röcher schwerpunktmäßig in Bereiche, die den abgesteckten Rahmen des vorgelegten Sammelbandes überschreiten, nämlich in die vorrömische Eisenzeit und in die Römische Kaiserzeit. Peter-Röcher stützt sich dabei primär auf physisch-anthropologische Untersuchungen an prähistorischen Populationen. Vandkilde hingegen sieht darin lediglich ergänzende Informationen und beleuchtet systematisch das gesamte Spektrum verfügbarer Quellen inklusive der Anthropologie: Waffengräber, Waffendeponierungen, Technologien, Ikonographie und Befestigungen. Auch hinsichtlich der Schlussfolgerungen gibt es deutliche Unterschiede zwischen den beiden Autorinnen. Aus der Perspektive von Peter-Röcher dominierten bis ins 1. Jahrtausend v. Chr. persönlich motivierte und verwandtschaftlich organisierte Auseinandersetzungen. Eine solche Position erscheint vor dem Hintergrund der Ausführungen Vandkildes zu den Verhältnissen in der europäischen Bronzezeit als eine verharmlosende Darstellung der Gewalt, auch wenn Vandkilde sich ebenfalls bemüht, aktuelle Vorstellungen einer Allgegenwart von Krieg und Gewalt in der Bronzezeit zu relativieren.

In den weiteren Kontext dieser beiden Studien lässt sich auch der Beitrag von Elke Kaiser (S. 193–210) zur »Sozialstruktur« im osteuropäischen Steppenraum einordnen. Grundlage der Studie bilden die Grabfunde der Jamnaja- und Katakombengrabkultur im 3. Jahrtausend, deren Aufwand und Ausstattung hier einer vergleichenden Untersuchung unterzogen werden. Die dabei erzielten Ergebnisse können das für diesen Raum bisher übliche Bild des »Reiter- oder Nomadenkriegers« (S. 207) nicht bestätigen.

Am Ende des Bandes steht ein kurzes Fazit zu Tagung und Publikation aus der Feder von Johannes Müller. Es wird eingeleitet mit einer Grundsatzkritik an der modernen

Sozialarchäologie, die uns »eine selbstgeschaffene Welt [präsentiere], die ohne jegliches hermeneutisches Gespür unsere Vorstellungen in die prähistorische Welt überträgt. Gesamturteil negativ« (S. 465). Ursache solchen Versagens sei eine »mangelnde Transmission zwischen einerseits archäologischen Befunden und Funden, andererseits einer modern besetzten Vorstellung von modischen Strömungen aus Kulturanthropologie und Soziologie« (ebd.). Glücklicherweise habe die Tagung bewiesen: »So ist es nicht« (ebd.). Vielmehr sei in den Diskussionen ein Bemühen deutlich geworden, »durch die Bildung konkreter Hypothesen und deren Verifikation oder Falsifikation« (ebd.) eine Verbindung von Theorie, Methode und Empirie herzustellen. Dabei habe sich auch gezeigt, dass sozialanthropologische Modelle nicht »eins zu eins in die archäologischen Kontexte übertragen werden« könnten: »Aus der archäologischen Beweiskraft ergeben sich ›wertneutralere‹ Unterschiede und manchmal auch Abstufungen von Beziehungsgeflechten, die differenziert von uns als soziale Konstanten anzusprechen sind und erst in einem weiteren Schritt mit Modellvorstellungen anderer Wissenschaftskulturen abgeglichen werden können. In der Konsequenz sind wir also auf einem sehr guten Weg: hin zu einer neuen Dimension der Überprüfbarkeit sozialarchäologischer Modelle« (ebd.).

Dies klingt nicht nur nach Eigenlob, sondern auch nach einem Revival der alten Moltke'schen Devise »getrennt Marschieren – vereint Schlagen«, die lange Zeit die Debatten in der traditionellen Urgeschichtsforschung bestimmt hat. Angesichts der speziellen methodischen Herausforderungen, denen sich ArchäologInnen gegenüber sehen, mag man geneigt sein, diesem Prinzip zuzustimmen. Man könnte hinter dieser Forderung indes auch eine Abschottungstendenz gegen eine immer unüberschaubarer werdende kulturtheoretische Debatte und einen erneuten Rückzug auf das (vermeintlich) sichere Feld der Empirie vermuten.

Das Fazit des Rezensenten fällt aus diesem Grunde etwas zurückhaltender aus. Die im vorliegenden Band präsentierten Fallstudien – in vielen Fällen das Kondensat umfangreicherer Arbeiten der Zuträger – sind nicht nur als Quellengrundlage für zukünftige Studien wichtig. Sie vermitteln in ihrer unterschiedlichen Anlage auch eine gute Vorstellung vom aktuellen Stand der sozialarchäologischen Debatte, die durch ein Neben- und Miteinander historisierender bzw. individualisierender, historisch-materialistischer und prozessualer Ansätze geprägt ist. Deziert postprozessuale Ansätze fehlen weitgehend. Im Einzelnen leidet die Argumentation allerdings vielfach unter einem unzureichenden Stand der sozialarchäologischen Begriffs- und Modellbildung. So bestimmen oft nicht klare theoretische Vorgaben, sondern Schlagworte (wie ›Sozialstruktur‹, ›Elite‹, ›Herrschaft‹ oder ›Ideologie‹) und der diffuse Einfluss lange etablierter Meistererzählungen um die Entstehung sozialer Ungleichheit die Debatte. Auch geht es den Verf., von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht um eine konsequente Modellierung gesellschaftlichen Wandels vor dem Hintergrund ökonomischer Bedingungen. Konstatiert wird vielmehr lediglich eine generelle Tendenz der Verknüpfung ökonomischer Spezialisierung und sozialer Differenzierung, eine durchgehende Kontinuitätslinie (im Sinne einer sozialen »Evolution«) sei nicht nachweisbar (S. 466).

Ulrich Veit

Universität Leipzig, Professur für Ur- und Frühgeschichte, Ritterstr. 14, 04109 Leipzig
ulrich.veit@uni-leipzig.de